

# Scars

## Von Drachenprinz

Es ist 23:07 Uhr. Zumindest sagt das die große Standuhr auf der anderen Seite des stilvoll, wenn auch etwas altmodisch eingerichteten Raumes. Die Vorhänge sind nur halb zugezogen und würden den Blick auf den großen Garten freigeben, wenn es dafür hell genug wäre, aber es ist schon seit Stunden dunkel. Heute ist ein regnerischer Tag; eigentlich waren die letzten Tage das alle. Es ist Anfang Oktober. Draußen ist es kalt, aber die Atmosphäre hier drin ist es definitiv nicht. 'Warm' wäre vielleicht auch nicht das richtige Wort, aber... Ich habe echt keine Ahnung, mit welchem Wort ich diese Atmosphäre beschreiben könnte.

Niemand weiß, dass ich hier bin, wahrscheinlich kann es auch niemand im Geringsten erahnen. Ich versteh es ja selbst nicht wirklich. Ich habe ihnen gesagt, ich würde bei einem Freund übernachten. Nichts Ungewöhnliches, das kommt schon mal vor. Aber ich bin nicht bei diesem Freund, nein. Stattdessen bin ich bei *dir*, jemand, den ich gar nicht richtig kenne, dessen Leben mir völlig unbekannt ist und vor dem ich sogar gewarnt wurde. Warum ich hier bin, wüsste ich auch gerne mal, ich bin mir nicht sicher, was mich dazu getrieben hat. Die Neugierde vielleicht, dieses Bedürfnis, einfach mehr zu erfahren und mir ein eigenes Bild zu machen. Herauszufinden, was an dem dran ist, was mir die ganze Zeit gesagt wird.

Ob wir uns nicht mal privat treffen wollen, hast du gefragt, nachdem du mir beim letzten Mal unauffällig deine Nummer zugesteckt hast. Hab ich mit dir geflirtet, ohne dass es mir wirklich bewusst war? Ist es so in mir verankert, einfach mit jeder und jedem, der oder die mir interessant vorkommt, zu flirten, dass ich es schon automatisch tue und nicht mehr kontrollieren kann? Manchmal frage ich mich, ob ich es nicht bin, mit dem etwas nicht stimmt...

Wie auch immer es dazu gekommen ist – jetzt bin ich hier. Ich, hier in diesem fast schon luxuriös wirkenden Haus, in dem ich mich irgendwie so deplatziert fühle, weil eine Einrichtung wie diese für jemanden wie mich irgendwie nicht gemacht zu sein scheint. Ich komme mir vor wie ein Kind, das in einem Büro vergessen wurde und mit dieser erwachsenen, seriösen, fremden Umgebung nichts anzufangen weiß, aber trotzdem auf irgendeine Art fasziniert ist. Was für ein dämlicher Vergleich. Aber anders könnte ich es nicht erklären, es ist alles so fremd, irgendwie nicht richtig – etwas, das einfach nicht sein sollte, oder? Und ich bin trotzdem hier, sitze, umgeben von der beinahe erschlagenden Atmosphäre, auf dieser ausladenden und wirklich sehr bequemen Couch. Und du auf mir.

Erst haben wir nur geredet, sind einen Kaffee trinken gegangen. Du hast mich vieles gefragt, aber selbst kaum von dir erzählt. Ich glaube, du redest gerne drum herum,

wenn es um dich und dein Privatleben geht, aber das ist okay. Es gibt immer Dinge, die man nicht mit anderen teilt, nicht wahr? Manchmal ist es wichtiger, wie man nach außen hin erscheint.

Ich frage mich, warum du mich wohl sehen wolltest. Dieses unverfängliche Treffen war wohl nur eine Ausrede, um mich danach zu dir nach Hause einzuladen, weil... ja, warum? Tust du sowas öfter? Bin ich nur einer von vielen, mit denen du regelmäßig dieses Spiel spielst? Gibt es einen Grund dafür, oder ist das einfach nur Spaß?

Es gibt so vieles, das ich mich frage, während ich dich von unten herauf ansehe, im schwachen Licht der alten Stehlampe neben der Couch, in dem ich trotzdem dein angedeutetes Grinsen erkennen kann. Ja, mir fallen viele Fragen ein, aber eigentlich ist es mir egal.

Schließlich bin ich selbst keinen Deut besser.

Als würdest du über irgendetwas nachdenken, musterst du mich, während du dich kontinuierlich auf mir bewegst. Ich weiß nicht, was mich mehr in den Wahnsinn treibt, diese Bewegungen oder dieser Blick. Aber ich versuche dir standzuhalten, betrachte dich genauso eingehend und stelle fest, wie zerbrechlich du wirkst, wenn ich hinter diesen intensiven Blick schaue. Irgendwie passt das nicht zusammen; *nichts* scheint wirklich zusammenzupassen.

Ich sehe die Narben an deinen Beinen, und als ich dein Oberteil ein Stück nach oben schiebe, sehe ich noch mehr davon. Überall. Will ich wissen, wo die alle herkommen? Leicht streiche ich mit einer Hand über zwei, die nah beieinander liegen, und bilde mir ein, dich daraufhin leise seufzen zu hören. Wahrscheinlich hast du noch viel mehr, die ich nicht sehe, die niemand je sehen soll und über die du auch nicht redest. Keiner redet über seine Narben, schon gar nicht mit einem fast komplett Fremden, der anscheinend nur für ein bisschen Spaß und aus Neugierde hergekommen ist. Trotz Allem geht mir so vieles durch den Kopf, dass ich schon nicht mehr weiß, wie ich es überhaupt noch ordnen soll.

Meine Gedanken sind so wirr, das alles ist so wirr und seltsam, als sei diese Szene nur Teil einer meiner abgefahreneren Träume, in denen ich mit irgendeiner flüchtigen Bekanntschaft oder einer reinen Fantasiegestalt im Bett lande, ohne über die Konsequenzen nachzudenken. Eigentlich möchte ich auch jetzt nicht denken, einfach abschalten und ausblenden.

Ich schließe die Augen, höre schwach Musik, die aus einem der Nachbarhäuser hier herübergetragen wird, weil dort irgendeine Party steigt oder so. Lachende Menschen sind zu hören, immer wieder, wie ein Mantra.

Unbewusst schaue ich zum Fenster, dabei fallen mir ein paar auf dem Tisch liegende Zeitungen ins Auge. Ich erinnere mich, Artikel gelesen zu haben – angeblich über dich. Und ich muss der größte und naivste Idiot sein, den die Welt zu bieten hat, aber im Moment ist es mir vollkommen egal, was darin steht und ob du wirklich derjenige bist, über den so hysterisch berichtet wird. Was kümmert es mich jetzt noch; wenn es wirklich alles stimmt, ist es jetzt sowieso zu spät für mich...

Das nächste Mal, das ich dich ansehe, hast auch du die Augen geschlossen, und ich spüre deine Hände fester in meinem Rücken. Was auch immer das hier für dich ist, und was auch immer es für *mich* ist – es ist viel zu gut, um es nicht zu tun.

Musik, die von irgendwo draußen kommt, erfüllt leise den Raum und breitet sich aus wie ein ungebetener Gast in meinen vier Wänden, meinem Zuhause, das dich anscheinend mehr begeistert, als du zugeben willst. Schreckliche Musik. Ich versuche sie zu ignorieren, und das gelingt mir ziemlich gut, was wohl zu einem großen Teil deiner Anwesenheit und unserer derzeitigen Beschäftigung geschuldet ist.

Ich wusste, ich würde dich hierherbekommen. Du bist wie geschaffen hierfür, das war mir gleich klar, als ich dich vor wenigen Tagen das erste Mal gesehen habe. Anscheinend bist du nicht besonders misstrauisch. Nein – ich glaube, dir ist es einfach egal, was für einen Lauf Dinge nehmen, oder zumindest *willst* du, dass es egal ist. Mit jemandem nach Hause zu gehen, um irgendeinen Kick oder Ablenkung von irgendetwas zu finden, scheint für dich nichts Besonderes zu sein. Mit wem, spielt da wohl keine große Rolle, hm?

Du bist gerade einmal halb so alt wie ich, und du bist attraktiv; wahrscheinlich könntest du dir aus einer Reihe hübscher Mädchen nach Belieben eines aussuchen. Ich frage mich, warum du ausgerechnet mit jemandem wie mir nach Hause gehst, wo dir doch alles offensteht. Aber du bist offenbar anders, und du wirkst nicht, als wärst du auf Materielles aus – es scheint dir wirklich auf eine Art um mich zu gehen.

Wann war das letzte Mal, das ich so eine gegenseitige Anziehung bemerkt habe? Gab es das überhaupt schon mal?

Als ich in deinem Alter, nein, noch jünger war, war es mir auch egal, auf wen ich mich eingelassen habe; wahrscheinlich noch viel egalere als dir. Das musste es auch, es war *alles* so egal. Wichtig war nur das Geld, das sie hatten.

Aber das ist lange her und ich denke längst nicht mehr daran, ich spreche auch nie darüber und, Überraschung, habe das auch nicht vor! Was zählt, ist das, was ich mir jetzt aufgebaut habe, mit so viel Mühe, mit aller Macht und Kontrolle, die in meinen Genen liegt. Mit dieser eisernen Fassade, die fast jeder zu Gesicht bekommt, und zwar genauso lange, wie ich das für richtig halte. Ich weiß genau, was ich zu tun habe, oh ja, und ich weiß genau, wie ich meine Kontrolle aufrecht erhalte, damit niemand zu einem unangemessenen Zeitpunkt die Wahrheit sieht. Tut das nicht jeder irgendwie? Sich verstecken, verstellen, lügen. Jeden Tag, lügen, lügen, lügen. Es liegt in der menschlichen Natur. Wir alle sind Opfer unserer Lügen.

Wie oft lügst du wohl, frage ich mich. Und wenn du es tust, merkt es dann jemand? Du wirkst nicht wie jemand, der es oft tut; du scheinst jemand zu sein, der einfach sagt, was er denkt.

„Das ist so surreal“, hast du vorhin gesagt, und ich glaube dir, dass es das für dich wirklich ist. Für mich ist es das nicht. Vielmehr ist alles andere surreal, verzerrt, verschwommen, aber nicht das hier. Ich tue das schließlich, um überhaupt etwas zu spüren. Manchmal habe ich Glück und es funktioniert, wenn die Person, die ich mir ausgesucht habe, mich nicht langweilt.

Du langweilst mich nicht. Ich kann mich selbst spüren, und dich. Aber du bist noch viel zu sanft, hältst mich anscheinend für zerbrechlich und streichst über zwei meiner Narben, als könntest du sie dadurch verschwinden lassen. Ja, das fühlt sich nicht schlecht an... Aber lieber wäre es mir, du würdest dir ein Messer nehmen und mir noch mehr davon zufügen, es sind immer noch nicht genug.

Stattdessen versuchst du dich zu entspannen, wie es aussieht, willst diese Situation vermutlich nicht zu nah an dich heranlassen. Verständlich, schließlich kennst du mich gar nicht wirklich, kennst nur die Warnungen und fragst dich jetzt wahrscheinlich, was an ihnen dran ist. Ob du mir vertrauen kannst.

Ich sehe, wie dein Blick zu den Zeitungen auf dem Tisch schweift, und wie du

überlegst, abwägst – ist es Zufall, dass sie dort liegen? Oder tun sie das, weil ich gezielt diese Artikel über mich selbst sammle? Weil ich es amüsant finde, was die Presse über mich schreibt, wie sie mir Namen geben, wie sie versuchen, nicht in Panik zu verfallen, sich Dinge über mich ausdenken und doch jedes Mal daran scheitern, mich zu finden. Oh ja, das ist wirklich witzig. Ich beherrsche mich nicht zu lachen, aber das fällt mir nicht schwer, deine Berührungen vereinnahmen mich genug, um dieses kurzzeitige Bedürfnis einfach zu vergessen.

Würdest du mich wohl immer noch so leicht berühren, wenn du die Wahrheit kennen würdest? Wenn ich dir hier und jetzt sagen würde, dass es alles stimmt und dass ich tatsächlich der bin, über den die Zeitschriften so viel berichten?

Vielleicht würdest du ja einfach erstarren, oder aber mich wegstoßen und anschreien. Vielleicht wäre es dir auch noch immer völlig egal. Ich weiß es nicht, und du weißt es womöglich auch nicht – so soll es sein, das gehört zum Spiel.

Vage fallen mir ein paar Leute ein, mit denen ich auch einfach mitgegangen bin, so wie du jetzt mit mir. Begegnungen aus Clubs oder von sonstwo. Manchmal tue ich es immer noch, es ist einfach zu schön, ihre Reaktionen zu beobachten; die Erkenntnis in ihren Augen zu sehen während ihrer letzten Minuten. In diesen Augen, in denen sich nichts als Lügen widerspiegeln und mit denen sie mich ansehen, als sei ich leichte Beute oder irgendein Objekt – bis sie dann verstehen, dass sie selbst die Beute sind und in meinem persönlichen Spiel verloren haben.

Ich sehe in *deine* Augen und überlege für einen Moment, ob sie sich gut in meiner Sammlung machen würden, verwerfe den Gedanken dann aber wieder; das ist es nicht, was ich mit dir vorhabe. Eigentlich habe ich keine Ahnung, was ich mit dir wirklich vorhabe, aber ich glaube nicht, dass ich dir etwas tun möchte. Das wäre zu schade, und irgendwie habe ich das Gefühl, du verdienst das auch nicht. Ich kann gar nicht so genau sagen, was es ist... aber-

Nein, ich werde nicht zu viel nachdenken. Das ist noch nie gut geendet. Manchmal ist es besser nicht zu denken, nur zu fühlen, solange es geht, solange da noch etwas vorhanden ist, das man fühlen kann. Ja... das ist besser. Viel besser.

Ich halte mich einfach an dir fest und konzentriere mich nur auf diese fast unerträgliche Nähe, damit ich alles andere vergessen kann.

Für einen kurzen Moment ist alles dunkel und schwer. Ich weiß nicht, was ich fühlen soll – wie so oft. Vielleicht fühle ich einfach zu viel und versuche deshalb ständig zu flüchten, all diesen Gedanken und Empfindungen zu entkommen. Ich bin mir nicht sicher, ob mir das diesmal geholfen hat...

Noch immer erscheint mir alles so surreal, viel zu absurd, um echt zu sein. Du sitzt immer noch auf mir und dein Griff um meine Schultern hat sich immer noch nicht gelockert, obwohl du dich nicht mehr bewegst. Wie von selbst streicht meine Hand ein weiteres Mal über deine Hüfte, woraufhin du dich ein wenig zu entspannen scheinst, mich aber ansiehst, als würdest du etwas nicht verstehen. Diese Geste von mir oder deine Reaktion darauf, oder einfach diese gesamte Situation. Das ist gut. Ich verstehe es auch nicht.

Nach einem Moment, der mir ewig vorkommt, stehst du auf und ziehst dich wieder an. Ich folge deinem Beispiel und merke, wie zittrig ich dabei bin – allerdings nicht so sehr wie du, auch wenn du versuchst, es zu überspielen. Es ist so seltsam, dieser ganze Abend und alles, was er in mir auslöst.

Du bist viel älter als ich, hast deutlich mehr Lebenserfahrung, und es scheint dir an nichts zu mangeln. Warum habe ich trotzdem dieses Bedürfnis, dich zu beschützen? Vor was überhaupt?

Ich muss verrückt sein.

Als du dich wieder neben mich setzt und dich, wie auch ich, an die Kissen anlehnt, durchfährt mich ein so intensives Gefühl, dass ich für einige Sekunden überhaupt nicht weiß, was ich tun soll. Ich traue mich nicht mal, dich anzusehen, komme mir so komisch vor, hier mit dir an diesem Ort und-

Ruhig. Alles ist okay, und das hier hat nicht sonderlich viel zu bedeuten. Nicht mehr als die anderen Nächte, die ich mit irgendwelchen so gut wie Fremden verbringe. Nicht mehr und nicht weniger. Es ist Gewohnheit, weil ich doch nur andauernd versuche, irgendetwas zu kompensieren. Du fällst eben ein bisschen aus der Reihe, sonst nichts.

„Hast du“, höre ich mich selbst sagen und empfinde es direkt als so falsch, diese Stille zu durchbrechen, „... mal irgendwie... 'ne Zigarette oder so?“

Du siehst mich an, mit einem leicht ironischen Grinsen, zumindest wirkt es auf mich so. Als würde dich alles auf irgendeine Art amüsieren.

„Das ist aber nicht sehr gut für dich, weißt du?“ Haha. Schon klar. „Nein, ich hab keine. Ich kann dir einen Tee machen, wenn du willst.“

„Nein, du brauchst nicht aufstehen!“, sage ich schnell, du sollst einfach hier sitzen bleiben. Alles andere würde mich viel zu nervös machen.

Du musterst mich, irgendwie ein wenig erwartungsvoll, und ich fühle mich schon wieder so verloren. „Ich...“ Ja, was will ich überhaupt sagen? „Du tust doch bestimmt auch nicht immer nur Sachen, die gut für dich sind, oder?“

Aha. Das war jetzt eine sehr intelligente Antwort, ja. Dein Blick scheint irgendwo ins Nichts zu schweifen; was genau dieser Ausdruck bedeutet, kann ich mir nicht zusammenreimen.

„Manchmal tut man Dinge, mit denen man sich selbst kaputtmacht“, setzt du irgendwann an, ziemlich leise... untypisch. „Aber das kann man vorher nicht immer wissen. Es ist alles wie ein Spiel, und ohne Risiko kann man auch nichts gewinnen.“

Eine Weile lang sitzt du einfach nur da, siehst irgendwo in den Raum, bis ein Geräusch ertönt, das sowohl meine als auch deine Aufmerksamkeit offenbar auf sich zieht. Ein zaghaftes 'Miau', und kurz darauf sehe ich dich lächeln, völlig anders, als ich es bisher bei dir gesehen habe, während du deine Katze auf deinem Schoß beherbergst. Ein komisches Bild, so aus dem Zusammenhang gerissen, aber irgendwie...

Ich denke noch an den letzten Satz, den du gesagt hast, und überlege, wie viel Wahrheit wohl darin steckt. Für dich – und für mich.

Was genau du damit meinst, werde ich vielleicht nie wissen. Wahrscheinlich genauso wenig, wie ich jemals erfahren werde, wie all deine Narben zustande gekommen sind. Aber das muss ich auch nicht, oder? Jeder hat seine Geheimnisse, und was auch immer du in deinem Leben je getan hast oder was mir im Vertrauen über dich gesagt wurde – ich kann, während ich dich ansehe, wie du mit diesem gedankenverlorenen Lächeln deine Katze streichelst, nicht glauben, dass du ein schlechter Mensch bist. Vielleicht bin ich naiv... aber ich glaube es einfach nicht.

Einen Moment noch bleibe ich hier neben dir sitzen, einfach so, und lasse dieses

seltsame Gefühl auf mich wirken. Ich weiß noch nicht, was ich jetzt tun will – aber vielleicht werde ich ja noch öfter hier sein. Völlig egal, ob ich das sollte oder nicht. Ja, der Gedanke ist nicht so übel, und eigentlich hasse ich mich selbst dafür, aber in diesem Augenblick ist mir das wirklich ganz egal.

Weil mir *alles* egal ist.

Es hat noch nie eine Rolle gespielt, welchen Lauf Dinge nehmen; Hauptsache, das Jetzt hat gepasst. Zumindest wollte ich mir das immer einreden.

Aber in diesem Moment ist alles gut, wie es ist, und ich glaube, wenn das hier mein letzter Abend gewesen sein sollte...

Dann habe ich es wohl nicht anders verdient.

AN: Uff... Dieser OS hat seit Ende 2019 auf meinem Laptop rumgegammelt, jetzt musste ich den endlich mal veröffentlichen. XD Eigentlich gehört er zu meinem ebenfalls hier veröffentlichten Comic 'Crazy Town', genau wie die beiden Kurzgeschichten 'Rebellious' und 'Rich Boy', wobei die anderen beiden Backstories sind, während das hier... zu einer Zeit spielt, die im Comic aktuell noch nicht stattfindet. Wollte auch mit dem Hochladen eigentlich warten, bis ich da mit dem Zeichnen an einem entsprechenden Punkt angekommen bin, aber ich hab da schon so lange nicht mehr weitergemacht und bin gerade auch mit anderen Projekten beschäftigt, also... whatever. :D

Btw finde ich diesen OS sehr schwer einzuordnen. Ich weiß, Mega-Yaoi war das jetzt nicht, aber nun. xD